

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Neue Welt): Friedr. Bahle, Magdeburg. Verlag von B. Harbaum, Magdeburg-Neustadt. Geschäftsst.: Schmiedeschloßstr. 5/6.

Druck von A. Arnoldt, Magdeburg.

Volksstimme

Prämumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljähr. inkl. Frangebrief 2 M. 25 Pf., monatl. 60 Pf. In der Expedition u. den Abgabestellen 2 M., monatl. 70 Pf. In Postanstalten 2,50 M. zfl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags-Nummern 10 Pf. Zeitungsliste Nr. 7242. Infectionsgebühr 15 Pf. Fernsprech-Anschluß Nr. 1567, Amt I.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungs-Beilagen: Die Neue Welt (acht Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote, Die Frauenpost.

Nr. 25.

Magdeburg, Freitag, den 29. Januar 1897.

8. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Werden die Bergleute im Frühjahr einen Streik machen?

So fragen jedesmal ängstlich nach Neujahr die Rentiers, die Bergwerkspapiere besitzen, denn sie leben in steter Furcht, durch einen Ausstand könnte die Dividende gedrückt werden, und sie denken mit Unbehagen an den großen Ausstand der Bergarbeiter von 1889.

So wie die Dinge zur Zeit stehen, kann man den Herren Rentiers keineswegs den Trost gewähren, daß sie in diesem Jahre ihre Dividende werden ohne jede Störung einstreichen können. So übermäßig gemüthlich und behaglich hat die Vorsehung diese „beste aller Welten“ auch für solche bevorzugte Wesen, wie es die Rentiers sind, nicht eingerichtet.

Es gärt unter den Bergarbeiter — dafür liegen verschiedene Anzeichen vor. Und man kann dies begreifen. Wie in so vielen anderen Branchen, so trifft auch im allgemeinen beim Bergbau zu, daß ein enormer geschäftlicher Aufschwung vorhanden ist, dessen Gewinn allein den Unternehmern, resp. Aktionären in den Schoß fällt. Die Arbeiter gehen leer aus, abgesehen von dem Vortheil, daß in dieser Zeit des Aufschwungs mehr Beschäftigung vorhanden war. Aber das Angebot von Händen ist immer noch groß genug, um eine Steigerung der Löhne zu verhindern — eine Thatsache, die auch aus den Berichten der Fabrikinspektoren hervorgeht. Die Syndikats- und Ringbildungen der Kohlenbarone haben eine Steigerung der Kohlenpreise zu Stande gebracht und es sind dem konjunkturbegeisterten Publikum riesige Summen abgeschöpft worden. Aber dieser ganze Goldregen ist in den geräumigen Taschen der Aktionäre verschwunden; die arbeitende Bevölkerung hat davon nichts verspürt, als daß die Erhöhung der Kohlenpreise bei eintretender Winterkälte doppelt empfindlich geworden ist.

Die Löhne der Bergarbeiter sind nicht in die Höhe gegangen; sie sind mehrfach gesunken. Die geringen Vorteile, die der Streik von 1889 gebracht hatte, sind durch spätere Lohnreduktionen wieder beseitigt worden. Dazu kam, daß auf verschiedenen Zeichen die mit den Arbeitern vereinbarten Arbeitsbedingungen schmäderweise nicht gewissenhaft eingehalten wurden.

Manche Fabrikinspektoren haben es sich bei der Beurteilung der Lohnverhältnisse der Bergarbeiter sehr leicht gemacht. Man spricht z. B. von einer „Besserung“ der Löhne bei den ober-sächsischen Bergarbeitern im Bezirk Rattowitz. Aber wie sieht diese „Besserung“ aus? Im Durchschnitt der ganzen Belegschaft stellte sich der Jahresarbeitsverdienst 1893 auf 593 Mark, 1894 auf 566 Mark, 1895 auf 589 Mark. Das bleiben doch Hungerlöhne mühsam der „Besserung“. Häuer verdienten 327 bis 348, Schläpfer 499 bis 508 Mark. Dazu kommen für 10 bis 20 Mark unentgeltlich gelieferter Hausbrandkohlen. In Westlich-Halle betrug 1895 die Jahreslöhne für unterirdisch beschäftigte Bergleute 804 Mark, für sonstige Arbeiter unter Tag 755 Mark, für Arbeiter über Tag 687 Mark, für jugendliche Arbeiter 346 Mark und für weibliche Arbeiter 113 Mark. Kümmerlich genug!

Es ist, wie überall; einige Steigerungen der Löhne sind zu vermerken, aber nur geringfügige; vielfach bleiben die Löhne konstant und vielfach sind sie auch gesunken. Im Gesamtdurchschnitt sind sie durchaus unzureichend. Mehrfach wird bemerkt, daß die Bergleute ein kleines Grundstück besitzen, was ihnen die Situation erträglicher macht. Aber weitans die meisten sind doch keine Grundbesitzer. Lohnsteigerungen sind übrigens in sehr vielen, wenn nicht den meisten Fällen, das Produkt von Ueber-schichten.

1896 sind die Löhne wiederum mehrfach gefallen. Ist es nun wunderbar, wenn angesichts der großartigen Profite der Unternehmer und unter der Wirkung der unzureichenden Löhne der Arbeiter die Frage der Arbeitsverhältnisse zur Erzielung höherer Löhne aufgeworfen wird? Gewiß nicht; es müßte im Gegenteil sehr wunderbar sein, wenn niemand daran dachte.

Und hier wird in der modernen Gesellschaft das Proletariat durch eine gewaltige Mauer von Vorrechten von den herrschenden Klassen geschieden. Die Kapitalisten, die höhere Dividenden begehren, haben zwar nicht de jure, wohl aber de facto das Privilegium, diese Begehrlichkeit zu befriedigen, indem sie höhere Preise für das Arbeitsprodukt ansetzen, den Preis der Arbeit selbst aber herabdrücken. Dem Arbeiter spricht die Gewerbeordnung im § 152 de jure die Befugnis zu, durch Arbeitsvermittlung bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen. Aber in Wirklichkeit wird es ihm nicht zugehoben; der Unternehmer betrachtet die Arbeitsvermittlung in der Regel als „Privat“ und der Staat als eine Wirkung der Hand-

helt. Wenn die Arbeiter etwas ihnen gesetzlich ausdrücklich Erlaubtes thun, wozu da immer das Gefasel von den „sozialdemokratischen Wählereien“? Das geht so weit, daß in dem von national-liberalen Professoren geschriebenen Meyerschen Konversations-Lexikon behauptet wird, der große Bergarbeiterausstand von 1889 habe sich „insolge sozialdemokratischer Wählereien“ in die Länge gezogen, während doch männiglich bekannt ist, daß die Sozialdemokratie, in Anbetracht der Umstände, mit vermittelnden Vorschlägen aufgetreten ist.

Die Sozialdemokratie als solche hat nicht das mindeste Interesse daran, Streiks zu provozieren oder zu verlängern, namentlich wenn sie keine Aussicht auf Erfolg haben. Daß aber die Sozialdemokraten die um bessere Arbeits- und Lebensbedingungen kämpfenden Arbeiter unterstützen, ist eine Pflicht der Brüderlichkeit, etwas Selbstverständliches. Es giebt doch auch zahlreiche bürgerliche Elemente, welche die Ausstände unterstützen. Nur Puttkamer und Genossen sehen hinter jedem Streik „die Hydra der Revolution“ lauern und nervöse Genußmenschen glauben, die Sozialdemokratie veranlasse gewerksmäßig Streiks, um die bürgerliche Gesellschaft damit in ihrer Organisation zu erschüttern.

Wenn im Frühjahr ein Bergarbeiterausstand ausbricht, dann wird wieder von allen Seiten das Geschrei erhoben werden, derselbe sei ein Werk „sozialdemokratischer Hebereien“, obwohl man ganz gut weiß, daß die Bergarbeiter in sich gespalten sind und durchaus nicht ohne weiteres eine sozialdemokratische Parole in ganzer Masse befolgen würden. Damit sucht man die Schuld für das ganze dann wie gewöhnlich der Sozialdemokratie zuzuwälzen, während es gewöhnlich nur die Hartnäckigkeit der Unternehmer und die Stierigkeit der Dividenden-schlucker ist, die solche Katastrophen verschuldet. Wo so elende Löhne gezahlt werden, wie bei den Bergleuten, da ist immer Neigung vorhanden, durch Arbeitseinstellung bessere Löhne zu erzwingen, und es braucht nicht erst die Sozialdemokratie zu kommen und zu „schüren“.

In neuerer Zeit kommt ein Umstand hinzu, der früher nicht im heutigen Maße vorhanden war, nämlich die werththätige Teilnahme des großen Publikums für die Arbeiter. Das hat man bei dem Streik der Konfektionsarbeiter — für die sich sogar Herr von Berlepsch ins Zeug legte — und in noch höherem Maße bei dem Streik der Hamburger Hafenarbeiter gesehen. Es ist nicht nur brüderliches Mitgefühl, was da wirkt, sondern es ist auch die erwachende Erkenntnis der Gewerbetreibenden, daß höher gelohnte, also konjunktionskräftigere Arbeiter für sie mehr Vorteil bringen, als schlecht gelohnte, die ihren Konsum auf äußerste einschränken müssen. Dies wird bei künftigen Arbeitseinstellungen sich immer mehr geltend machen und den Arbeitern zum Teil an Macht wieder verschaffen, was ihnen die vervollkommenen Organisationen der Arbeitgeber entzogen haben.

Arbeitseinstellungen, namentlich große, wachsen wie andere Bewegungen sozialer Art aus den Verhältnissen selbst heraus. Und danach mag die Möglichkeit und auch die Zweckmäßigkeit eines Bergarbeiter-Streiks beurteilt werden.

Politische und volkswirtschaftliche Uebersicht.

Mit der von Indien her drohenden Pestgefahr beschäftigen sich die Hamburger Nachrichten in einem Leitartikel. Sie sehen schließlich ein probates Schutzmittel gegen die Pest darin, die Einfuhr von indischem Getreide für lange Jahre auf das strengste zu verbieten! Wie werden die Agrarier ob dieser „emalen Ideen-schwünzeln! Gegen die Verwendung indischer, Skulis auf deutschen Schiffen, die auf jeden Fall weit mehr Gefahren in sich schließt, als die indische Getreideeinfuhr, hat natürlich das Bismarckblatt nichts einzuwenden.

Gegen die lospflöhen Zeitungen protestieren in Sachsen die Zeitungsverleger und Buchdruckerbesitzer, sowie der Verein sächsischer Berufsjournalisten. Wenn doch die Herren in gleicher Weise sich gegen die sogenannten unparteiischen Zeitungen erklären würden, die auch in Sachsen wie Pilze aus der Erde geschossen sind und allerlei Gefinnungskämperei großziehen.

Nachdem die sächsischen Verleger bereits gegen das Projekt einer neuen **lospflöhen Zeitung** Stellung genommen haben, wird am nächsten Sonntag in Berlin im Vereinssaale, Wilhelmstraße 18, eine Versammlung der Zeitungsverleger der Provinz Brandenburg stattfinden, um Maßregeln zur Abwehr dieser neuen Konkurrenz zu beraten.

Zeichen der Zeit. Ein Lehrer, Vater einer starken Familie, bittet in der Zeit vermögende, lehrerfreundliche Parteigenossen um ein gebrauchtes Klavier, zwecks Neben-erwerb durch Klavierunterricht. Armer Staat, dessen Volksbildung auf Nebenwerb angewiesen sind.

Pfarrer Naumann soll von den National-Sozialen im Reichstagswahlkreise Jena-Neustadt bei den nächsten Wahlen aufgestellt werden. 1893 fiel der Kreis an die National-liberalen nach einer Stichwahl mit der Sozialdemokratie.

Nach ein Zeugniszwangsverfahren. Nach Frankfurt Königsberg, nach Königsberg Mannheim. Wie die dortige Volksstimme mitteilt, ist gegen ihren Redakteur Diez ein Zeugniszwangsverfahren in einer Disziplinär-Untersuchung eingeleitet worden. Diez wurde zunächst in eine Geldstrafe von 100 Mark genommen. Es handelt sich darum, zu erfahren, ob einer der Gewerbezeitungsbeisitzer Mitteilungen, zu deren Geheimhaltung er verpflichtet war, an die Volksstimme gelangen ließ. Obwohl Stadiverordneter Süßkind erklärte, daß er das Material zu dem Artikel dem genannten Blatte geliefert habe, wird das Verfahren gleichwohl fortgesetzt. Dem Zeugniszwangsverfahren gegen den Redakteur Diez von der Frankfurter Zeitung ist durch das persönliche Eingreifen des Reichsanwalters ein Ende bereitet worden. Hoffentlich findet sich auch in Baden jemand, der den Akt politischer Klugheit begeht und dort gleichfalls das Nötige veranlaßt, um der Anwendung der „modernen Folter“ ein Ende zu machen.

Pfarrer Naumann und die Berliner Sozialdemokratie. Wir lesen im Vorwärts: „Ueber Statierum und Sozialismus will Pfarrer Naumann am Freitag abend in dem Saal von Keller in der Koppenstraße sprechen. Unserer sonstigen Gewohnheit entgegen möchten wir unsern Parteigenossen empfehlen, diese Versammlung nicht zu besuchen. Bei der heutigen Rechtsprechung kann man bei einer Disziplinär über dieses Thema sehr leicht mit dem Strafgesetzbuch kollidieren. Das scheint uns aber die Versammlung nicht wert, weshalb man besser die Herren unter sich läßt.“ Hierzu bemerkt die Zeit: „Wir haben die Berliner Sozialdemokraten seither immer für mutiger gehalten, als sie hiernach zu sein scheinen. Auch auf die Redegewandtheit der Herrn wirft die Notiz kein günstiges Licht.“ Worauf der Vorwärts wie folgt reagiert: „Die Herren haben unsere Parteigenossen schon richtig eingeschätzt, an Mut gebracht es ihnen nicht. Aber man hat zu erwägen, ob man ihn hier nicht für eine zweck- und nutzlose Sache einsetzt, und das scheint uns der Fall. Wenn wir auch nicht glauben, daß Herr Naumann, ähnlich, wie es einst sein Amtbruder Schall gethan, in einer auch von unseren Parteigenossen stark besuchten Versammlung mit einem Hoch auf den Kaiser beginnen wird, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß eine solche für unsere Parteifreunde höchst peinliche Situation geschaffen werden kann, deren strafrechtliche Folge für den einzelnen sehr unangenehm werden kann, für die Partei kaum ein Opfer wert wäre. Deshalb geht man den Dingen aus dem Wege. Im übrigen kann es kaum interessant sein, die Seitlängerumstände des Herrn Pastor Naumann anzustimmen, der sich abmühen wird, trotz der sehr kräftigen Absage des Kaisers an die National-Sozialen und was mit ihnen zusammenhängt, dennoch die Monarchie als einzig richtige Staatsform zu pfeifen.“

Beizien.

Die Repräsentantenkammer hat nach mehrtägiger sehr lebhafter Debatte die Hauptbestimmungen der neuen Geschäftsordnung angenommen, durch welche namentlich die zeitweilige Ausschließung eines Deputierten, welcher die Ordnung gestört hat, gestärkt wird.

Rußland.

Der Militär-Gouverneur von Transbaikalien hat der Pomoie Wromie zufolge im örtlichen Amtsblatt ein Circular veröffentlicht, welches Juden, und sei es auch nur vorübergehend, den Aufenthalt innerhalb der 100 Werst von der sinesischen Grenze entzerrten Zone verbietet.

Vereinigete Staaten.

Das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten hat den von einem Ausschusse beider Häuser des Kongresses vereinbarten Bericht, betreffend die Einwanderungsbill, angenommen. Durch die Bill würde, wie man annimmt, der dritte Teil der gegenwärtigen Einwanderer ausgeschlossen; namentlich sollen davon die Personen betroffen sein, welche des Lesens und Schreibens untundig sind.

Für Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

In Böhmen, einem Dorfe bei Ebersfeld, haben circa 120 Arbeiter und Arbeiterinnen der **Gewebewebererei** von Chr. Andreae wegen einer angeklagten Voharreduktion die Arbeit eingestellt. — In der **Seidenfabrik** von Eyl u. Straßer in Berlin, Sandstraße 16, stellen 50 Jährer die Arbeit ein, weil ihre Forderung auf Wiederherstellung eines angeblich wegen Ungefahr entlassenen Kameraden abgelehnt worden war. — In **München** haben sämtliche **Formen** der **Landesjäger**

Wachstumsfabrik die Arbeit niedergelegt, weil der Leiter der dortigen Sektion der Forme, Richter, gemachregelt worden ist. — Der Streik in der Niedersächsischen...

* Die Porzellanfabrik in Dallwitz in Siedemünde, deren Personal seit September im Streik steht, hat bis auf weiteres den Betrieb eingestellt, weil von der weiteren Aufnahme fremder Arbeiter infolge der vorgekommenen Ausschreitungen abgesehen werden müsse. —

Aus den Streifgebieten.

Hamburg.

Eine Antwort des Arbeitgeber-Verbandes auf das letzte Schreiben der Streikenden ist bis heute noch nicht erfolgt, obwohl man allgemein behauptet, daß ein Bescheid darüber schon am Montag dieser Woche gefaßt sei. Es verlautet, daß die Arbeiter um die alten Arbeiter bedingungslos wieder annehmen wollen, daß dieselben sich jedoch über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse mit den Stauern und Gewerbetreibenden direkt verständigen sollen. Verschiedene Stauer suchen auch in der That privatim mit ihren alten Arbeitern zu unterhandeln. Auch die große Ahebersfirma H. Glomann hat die streikenden Seeleute zu sich eingeladen. Es scheint also wirklich, als wolle man auf diese Weise dem Ausstände ein Ende machen. Unterstützt wird diese Vermutung durch folgende Bekanntmachung, die an den Hotelbesitzer, wo die Streikbrecher logieren, angeschlagen worden ist: „Es wird hiermit bekannt gemacht, daß diejenigen Leute, die in fester Arbeit bei uns zu bleiben gedenken, im Laufe dieser Woche ein festes Logis am Lande zu nehmen haben. Nähere Auskunft erteilt der Vertreter der vereinigten Stauer in den Passagierhallen.“ Die Folge davon war, daß abends diese „Arbeitswilligen“ truppweise die Stadt durchzogen, um sich ein Logis zu suchen. In den allermeisten Fällen dürften sie jedoch vergeblich suchen, denn die Kreise der Bewältigung, die passende Logis vermitteln, sympathisieren nicht nur mit den Streikenden, sondern stehen entschieden auf deren Seite und haben das auch schon in zahlreichen Fällen dadurch bewiesen, daß sie „Arbeitswilligen“ die Aufnahme verweigerten. Eine Anzahl „arbeitswilliger“ Schiffsleute und Schiffer legten die Arbeit wieder nieder und reisten in ihre Heimat. —

Weisenfels.

Die Rittmose-Verhandlungen der Centralkommission mit dem Fabrikantenverein haben Resultate gezeitigt, die zu der Annahme berechtigen, daß im Laufe der Woche Frieden geschlossen werden wird. Die Fabrikanten, die sich bis jetzt zu allen Forderungen der Arbeiter direkt ablehnend verhalten hatten, zeigten bereitwilliges Entgegenkommen. Die Forderung auf Festsetzung eines Minimallohnes wird wahrscheinlich angenommen werden; über die Anwesenheit der Fabrikanten sollen in sämtlichen Fabriken Erhebungen angestellt werden. Das Resultat der Verhandlungen ist, daß zu Donnerstag aus sämtlichen Fabriken je ein Abgeordneter delegiert wird, und in Gemeinschaft mit den Fabrikanten und der Centralkommission sollen dann die gezahlten Löhne und einzelne Mißbräuche zur Sprache gebracht und Beschluß gefaßt werden. Um dem Friedensschluß keine Hindernisse zu bereiten, beschließen die Streikenden in einer Versammlung, auf einen Teil ihrer Forderungen zu verzichten. Die zweite Anzahlung der Streikunterstützung verlief regelrecht. (Nächstes ist die Situation wieder geändert, siehe neueste Nachrichten.) —

Die Ausschließung der Pastoren und Professoren.

Die gesamte Presensie vom äußersten rechten Flügel bis herunter zu den Judenhebern hält den Antrag der Reichsversammlung zu Gunsten der Hamburger Hafenarbeiter für ein direkt „gemeingefährliches Schandstück“ und ver-

langt, daß die Behörden auf „strafrechtlichem Gebiete“ gegen die Unterzeichneten vorgehen.

Am tollsten gefährdet sich das Blatt des Friedrichsruher Gewaltmenschen; überlieferungsgemäß fällt es über den Aufruf her wie folgt: „Wir glauben, daß, wenn die Aufseher der hiesigen Hafenarbeiter durch fremde Professoren und Pastoren unter dem strafrechtlichen Begriff des großen Unfugs subsumiert würde, dies noch eine sehr milde Beurteilung wäre. Wir finden es unverantwortlich, daß Universitätsprofessoren und Geistliche ihre Zugehörigkeit zur bürgerlichen Gesellschaft und ihre Verpflichtung gegen dieselbe derart verleugnen konnten, um die sozialdemokratische Arbeiterpartei in dem revolutionären Kampfe zu unterstützen, den sie ohne jede Not aus ganz frivolem Machtgefühl, als „Kraftprobe“ den Arbeitgebern aufgebürdet hat. Man sollte Männer, welche die Stellung, die sie als Vertreter der Wissenschaft im Staate einnehmen, auf solche Weise kompromittieren, aus derselben ausschließen, schon um den Verdacht zu entkräften, daß man mit ihnen sympathisiere. Wir halten es überhaupt für unerlässlich, daß die bürgerliche Gesellschaft jede Begünstigung ihrer Lohndiener, der Sozialdemokratie, in dieser Form abtue. Es muß den Vertretern des „Sozialismus der gebildeten Stände“ zum Bewußtsein gebracht werden, daß die Förderung der sozialdemokratischen Bestrebungen für jeden unerlaubt ist, der der bürgerlichen Gesellschaft angehört. Wer unter Aufrechterhaltung seiner Stellung als Mitglied derselben die Sozialdemokratie unterstützt, verdient keine andere Behandlung als derjenige, der in einer belagerten Festung mit dem Feinde konspiziert. Obwohl die soziale Frage keine Rechts-, sondern, wie der Hamburger Streik neu beweist, eine Macht- und Kriegesfrage ist, sind die Kriegesgesetze auf derartige Handlungen leider nicht anwendbar. Aber die gelindeste Strafe, welche, so lange ein Sozialistengesetz nicht besteht, von der bürgerlichen Gesellschaft selbst verhängt werden muß, ist die Exkommunikation.“

Die Äußerungen der Hamburger Nachrichten über den Streik sind seit langem derartig, daß ihr bloßer Abdruck am stärksten wirkt. Alles ruht nach Polizei, nach Staatsanwalt und die Anwendung der schärfsten Waffen. Es wäre zu schön, wenn eine dieser Behörden dem Rufe der „staatsverhaltenden“ Sippe Folge leistete. —

Partei-Nachrichten.

Liebkechts Vorträge in Delft und Amsterdam waren von vielen Studenten besucht. Unser Genosse wurde so sympathisch aufgenommen, daß die Anhänger des Anarchisten Nieuwenhuis keine Störung wagten. — Bei der Gemeinderatswahl in dem braunschweigischen Orte Behndorf wurde in der dritten Klasse der Kandidat der Arbeiterpartei gewählt. Sämtliche Mandate der dritten Klasse sind damit in Händen der von der Arbeiterpartei aufgestellt gewesenen Abgeordneten. — Bei der Severbergerwahl in Ravensburg in Württemberg trägt die Liste unserer Parteigenossen über die des katholischen Arbeitervereins. — In den Redaktionslokalitäten der Vollstimme in Frankfurt a. M. wurde nach dem Manuskript eines Artikels über das katholische Schwesternhaus in Vödenheim erfolglos gehandelt. — Im Düsseldorf-Duell und Sprüngeprozess war unser Genosse Wessel, der Redakteur der Arbeiterzeitung, wegen Beleidigung des militärischen Ehrengerichts zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Reichsgericht hat jetzt das Urteil durch Verweisung der von Wessel eingelegten Revision bestätigt. —

Vermischtes.

Granatate Kinnade. Bei einer unweit Schönwerde (Pommern) abgehaltenen Treibjagd wurden von 120 Schützen 9 Hosen erbeutet. — Ein Pistolenduell fand bei Breslau zwischen einem Kandidaten und einem Gerichtsassessor statt. Der letztere wurde am Kopfe verwundet. — Meinungsfragen? Im Zürcher Tagesblatt vom letzten Samstag wurden 50 Rilo „hiesiges röches Bauernfleisch“ angeboten. —

Trichinose. In Müllsch (Schlesien) ist der Freistell Dreilich samt fünf Kindern an der Trichinose erkrankt. 2. Fleischbeschauer hatte das betreffende Schwein trichinenfrei erklärt. —

Eine Tuberkulose-Epidemie wütet augenblicklich den Bureauz des Pariser Rathhauses. —

Gegen ein Entgelt von 30 Gulden haben in Großflorian bei Graz zwei Mörder einen Verzeiler umgebracht. Anführerin war die Frau des Ermordeten. Sie hielten während drinnen der Mord geschah, draußen vor der Thüre Wache. —

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, den 28. Januar 1897.

Es ist schon lange her, daß der Post-Staat zu poppigen Kundgebungen für den gewaltigen Kulturfortschritt an dessen Spitze Deutschland marschiert, benützt wurde Herr von Stephan überschätzte damals den Reichstag regelmäßig mit Unsummen von Zahlen und sonstigen statistischen Angaben und die Majorität spendete dem Postgewaltigen dannenden Beifall. Heute ist das anders geworden. Von Reformen ist es im Reichs-Postamt schon lange still geworden und so drehte sich die ganze Debatte heute um Forderungen, die eigentlich so selbstverständlich sind, daß nur die vollständig eingerostete Verwaltungsmaschine im Reichspostwesen es erklärlich macht, daß nicht längst durchgeführt sind. Erhöhung des Maximalgewichtes der einfachen Briefe von 15 auf 20 Gramm Durchführung eines neuen auf gerechterer Grundlage beruhenden Post-Zeitungsstarifes und Herabsetzung der Telegraphen-Gebühren, das sind ebenso alte, als leicht zu erfüllende Forderungen, welche heute wer weiß zum wievielten Male von den Abgg. Müller-Sagan, Jung und Dr. Hammacher wieder gestellt wurden. Herr von Stephan und sein Adlatus Dr. Fischer hatten aber für alle diese Wünsche nur ein kaltes Nein. Die Zeiten der Reform sind eben vorbei. Treffend kennzeichnete Genoss Singer dieses Verhalten der Postleitung dahin, daß der Generalpostmeister alles a limine abweise, was die Ueber-schüsse einschränke. Die Post sei nach dieser Auffassung weniger ein Kultur- als ein Institut für fiskalische Plasmacherei. Außerdem erörterte Redner die Beschwerden der Beamten über die mangelhafte Durchführung der Sonntagstrube und des Sommerurlaubes, und stellte fest, daß seitens einzelner oberer Postbehörden den Untergebenen gegenüber ein Ton angeschlagen werde, wie man ihn für unmöglich halten sollte. Als Beispiel verlas Singer ein Circular des Karlsruher Ober-Postdirektor Hof. Außerdem Fall Hofford und die famose Anordnung auf dem Central-Telephon-Amt in Berlin, Anfragen aus dem Ausland, als bevorzugt zu behandeln, freiste Singer und knüpfte daran die Frage, womit man eine derartige Bevorzugung gegenüber den bürgerlichen Abonenten rechtfertigen will? Die Antwort auf diese Anfrage gab Dr. Fischer dahin, daß eine Verordnung, solche Bevorzugung einzutreten zu lassen, nicht existiere; daß aber die Bevorzugung thatsächlich existiere, äußerte der Herr nicht. Nachdem auch Werner (Antisemit) eine Reihe von Beschwerden aus dem Kreise der Postbeamten vorgebracht und Dr. Hammacher sich energisch gegen den Schneidengang auf dem Postgebiet bekümmert hatte, trat die Vertagung ein. Abgang 1 Uhr: Fortsetzung. —

163. Sitzung vom 28. Januar, 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Posttarifs. Beim Ausgabeteitel „Gehalt des Staatssekretärs“ berichtet Rejerent

Abg. Dr. Baasche (nl.) über die Verhandlungen in der Kommission und führt aus, daß die Entwicklung des Postwesens im verfloffenen Jahre wiederum eine hoch erfreuliche gewesen sei. So ist die Zahl der Postanstalten von 12083 auf 12671, die der Posthilfsanstalten von 13605 auf 16012, die der Telegraphenanstalten von 12900 auf 13029, die der besetzten Poststellen von 119 Millionen auf 132 Millionen gestiegen. In der Kommission wurde wieder der Antrag gestellt, das Gewicht der einfachen Briefe von 15 auf 20 Gramm zu erhöhen. Die Reichspostverwaltung wies jedoch darauf hin, daß es sich hier um eine rein finanzielle Maßregel handelte, und daß der Ausfall mindestens vier Millionen Mark betragen würde, sie hätte nichts dagegen, das Reichschatzamt hätte jedoch erklärt, diesen Ausfall nicht ertragen zu können. Mehr-

Festlektion.

153) Der Jude. (Fortsetzung.) Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts von E. Spitzler.

„So kann denn, mein Sohn!“ sprach Dietrich zu dem Kleinen, den er lieblich auf den Arm nahm, indem er dem Vater Reinhold die Hand reichte, „hast Du nicht mit dem Mann, für dem Du arbeitest, ein gutes Wort gesprochen, die Verleumdung wieder zu widerlegen, und bewiesen, daß der Ungehorsame wie Du, der dich verurteilt, so soll sie wieder in Ruhe sein, wie jeden.“

„Nein Herr!“ rief Reinhold dem Sohn entgegen, „sprich doch zu dem Mann, der dich verurteilt, daß er auch mindestens in Stadtgewohnheit verzeihe. Ich will für dich Sorge werden, wenn ich länger die verdammte Arbeit machen darf.“

„Sohn, Sohn!“ sprach indessen Jodan schmerzlich zu dem Vater, „Du wirst sehen, sie geben ihn los, der Schuld ist an ganzen Handel, und wir sperren sie ein in unsere Gefängnisse.“

„Koch habe Johannes keine Zeit gefunden, das er keine gute Wort zum Oberpriester zu reden, als der ganze Schandplatz mit einemmal eine andere Gestalt gewann. Denn mit einemmal waren in dem Hofe die Menschen und Menschenhände über die Gänge, und der Richter selbst stand da, daß ein Richter das gekannte Haus übersehen. In der Spitze der Anklagen der Juden gab es keine über die Juden, aber deren Haupt ein jüdisches Kind herabhang, welche die Bekehrten zu dem Volke rief und behaupteten, verzeihe, verzeihe, warum sie gehen.“

„Schau dich, durch die Hand der Juden, die Juden.“

„Gut, enthaben und seiner Würde zurückgegeben, ging Dietrich nach und schenkte dem todesben Menschenstrudel entgegen, der welchem jeden die mit Mühe von den Knechten gehaltenen Flügelstücken des Gewandes aufgehen mußten. In die Straße quollen die ersten des Hofes; in ihrer Mitte Jodan, und deren Jünger, Sang und Schanden ein heftiger Schmerz und eine wilde Entschlossenheit sprach, welche vor der unerschütterlichen Hoheit des Schultheißen nicht verstand.“

„Richter und Herr der Stadt!“ rief sie mit starker Stimme, „da Ihr zu ihren verurteilt, so hört, hört, was der Herr von mir begehrt hat, Euch wissen zu lassen!“

Die auffallende Erscheinung des Mädchens seufzte jede Jünger, und Jodan sagte laut: „Lasset los, die Ihr gebunden und fangt diejenigen, so Ihr freigelassen, denn ich will das Gemachte der Sage zutragen, da es noch Zeit ist, und keine Seele deshalb verloren. Also spricht der Herr, unter Gott: Ich will nicht, daß Berichte den Tod leiden sollen, da sie doch nichts Lebenswürdiges verhandelt haben. Ich begehre aber, daß das Blut gerächt werde an dem Blute des Schuldigen.“ Lasset darum los diese Juden, denn es ist kein Preis an ihnen und ihr Richter allein ist der Grund, daß ein gerichtetes Maß.“

„Ist das Maß nun?“ fragte der Oberpriester heftig, da der Schultheiß nur Worte des Stummens hatte, welche aber die entsetzten Jünger nicht aus der Fassung brachten.“

„Sage ich Wahrheit“, riefen diese letztere laut, „der Richter ist ein anderer Mann. Der ewige Richter hat Euch angeführt; hört mich jedoch an und Ihr werdet genesen.“

Das merkwürdige Wort, welches ihnen durch die Lippen der Stadt der Richter gelaufen war, und an jeder Stelle

thüre aus ihrem Munde Worte vernommen hatte, deren Sinn und Zusammenhang es sich nicht zu deuten wußte, gewann nun Ehrfurcht vor der Kühnen, welche mit dem Vätern der Stadt eben ohne Schen und Zurückhaltung redete, wie zu ihm; und die Ratsherren, die nach und nach in dem Gedränge sich einfanden, Bürgermeister und Schultheiß an der Spitze, achteten bald die Ueberspannung der melancholischen Dirne für keine Tollheit mehr, und forderten sie auf, endlich herauszusagen, was sie auf dem Herzen trage.

Diese Aufforderung klang wie Himmelsmusik in Jodans Ohr und sie begann freudig: „Euer Wille, euer Herr, ist mir Gottes Stimme. Derjenige, der mich errettet hat aus den Klauen des unerbittlichen Feindes, beweist sich wieder stark und kräftig in dieser Mahnung und wird die Saat zur Frucht aufgehen lassen durch sein himmlisch Wort. So hört denn zu, wie ich beginne vor allem Volke, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!“

Langsam beginnend, aber immer schneller vorjuchend, immer überreicher werdend durch die Anspannung seiner Gedanken und Kräfte, entwickelte das mutige Mädchen vor den Augen derer, zu welchen es redete, eine lange Reihe von Greuelbildern, deren Siege ihr väterlich Haus gewesen war, eine traurige Kette von Freveln, deren Schandplatz die berühmte Schenke, deren Grab das dunkle Moor geworden. Die Zuhörer besten bei dieser furchtbaren Redewandlung und schauderten, als sie erfuhr, daß in jedem abgelegenen Winkel die Herberge jener entsetzlichen Mörder gewesen, unter deren Dolch seit langer Jahren die ganze Umgegend gezittert hatte. Noch höher stieg ihr Abscheu, da endlich aus diesem Gewirr von Greuel-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Achtung! Dem Genossen Fabian ging aus Hamburg folgende Aufforderung zu: Ich bitte Dich, mir spätestens innerhalb der nächsten 14 Tage je ein Statut der verschiedenen Ortskrankenkassen in Magdeburg einzusenden zu wollen.

Für die ausgesperrten Schuhmacher in Weiskensfeld und deren Familien gingen ein: Metallarbeiter-Verband Budau 10,00. Für die streikenden Emaillearbeiter in Südb. gingen ein: Metallarbeiter-Verband Budau 10,00. Die Expedition.

Von der Elbe. Ueber die Eisverhältnisse des Elbstromes teilt die Elbstrombauverwaltung mit, daß die Eisbrechdampfer am 27. d. Mts. das Eis bis Prißup 526 km aufgebrochen haben.

Dem Wunsche der Abonnenten Rechnung tragend, möglichst zeitig die Volksstimme am Abend zu erhalten und der Austragung am anderen Morgen vorzubeugen, hat der Verlag mit dem Drucker der Volksstimme Vereinbarungen getroffen, die es ermög-

lichen, die Volksstimme zeitiger als bisher an die Posten abzugeben. Dadurch erübrigt sich, die Volksstimme mit dem Datum des folgenden Tages erscheinen zu lassen; sie erscheint seit Montag mit dem Datum Erscheinungstages.

Die organisierte Arbeiterschaft Magdeburgs

Montag abend 8 Uhr

Gesellschaftshaus Friedrichslust

Oeffentliche Versammlung

aller organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen

Zur Besprechung steht der Stand des Arbeitsnachweises, dann soll Stellung zu dem städtischen Arbeitsnachweis und dem Kartell genommen werden.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Sudenburg.

Versammlung

Samstag, 31. Jan., vorm. 11 Uhr, in der Zechter Bierhalle, Schönungerstr.

Jahresbericht. Kassenangelegenheiten.

Gemeinschaftliche Versammlung

sämtlicher Filialen und Sektionen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes von Magdeburg und Umgegend

am Sonnabend, den 30. Januar, abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Müller, Tischlerkrugstrasse No. 22.

1. Besprechung der Anträge zu der fünfjährigen Generalversammlung des Verbandes. 2. Aufstellung der Kandidaten zu Delegierten zur Generalversammlung. 3. Bericht über die Tätigkeit des Verbandes.

Oeffentliche Versammlung

sämtlicher nichtgewerblichen, sowie aller im Handelsgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter

Sonntag, den 31. Januar, nachmittags 3 Uhr im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke No. 38.

1. Bericht vom Altenburger wirtsch. Verein. 2. Wie gestalten wir in Zukunft unsere Organisation. 3. Beschlüsse.

H. Reichardt

Schuh-Geschäft

Neustadt, Breite Weg No. 120a

Schube u. Stiefeln

in jeder Weise zu billigsten Preisen.

Roeder & Drabanot

Magdeburg

Leiderhandlung, Juridischer, Schloßfabrik

Sonnabend, den 30. Januar: gemütl. Narrenabend

in Kaufmann's Restaurant

Bandwurm mit Kopf

vertreibt sicher und ohne Berufshörung

Apotheker C. Röhrle, Magdeburg, Sobepfort-Strasse Nr. 54.

Morgen abend: Preis-Billardspielen.

Bürgerhaus, Stephansbrücke.

Gate Quelle

Knöchelhautcruserstr. 83.

Frikassee.

Arbeits-Hofen

Engl. Leder-Hofen-Fabrik

G. Gehse, Magdeburg

Schuhwaren

billig! billig! billig!

Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe

Lebensrente

Krankheiten

Visser, Magdeburg

Stellen-Angebote

Ein tüchtiger Cigarrenmacher

Sares Geld

L. Maerker

Pöckelfleisch

Ewald Reinoga

Cirkus-Theater

Spezialitäten-Vorstellung

Sebaldus Schäffer

Welt-Programm!

Sür Neue Neustadt

Wilhelm-Theater

Stad-Theater

Modernes Drama in 3 Akten

Ständesamt

Magdeburg, 28. Januar 1897.

Aufgebot: Schneider Karl August Hermann

Geburten: Friß, S. des Arbeiters Gustav Müller

Todesfälle: Erich, unehelich, 1 J. 6 M. 18 T.

Geburten: Friß, S. des Arbeiters Gustav Müller

Todesfälle: Erich, unehelich, 1 J. 6 M. 18 T.

Geburten: Friß, S. des Arbeiters Gustav Müller

Todesfälle: Erich, unehelich, 1 J. 6 M. 18 T.

Geburten: Friß, S. des Arbeiters Gustav Müller

Todesfälle: Erich, unehelich, 1 J. 6 M. 18 T.

Geburten: Friß, S. des Arbeiters Gustav Müller

Todesfälle: Erich, unehelich, 1 J. 6 M. 18 T.

Geburten: Friß, S. des Arbeiters Gustav Müller

Todesfälle: Erich, unehelich, 1 J. 6 M. 18 T.

Geburten: Friß, S. des Arbeiters Gustav Müller

Todesfälle: Erich, unehelich, 1 J. 6 M. 18 T.

Geburten: Friß, S. des Arbeiters Gustav Müller

Todesfälle: Erich, unehelich, 1 J. 6 M. 18 T.

Geburten: Friß, S. des Arbeiters Gustav Müller

Todesfälle: Erich, unehelich, 1 J. 6 M. 18 T.

Geburten: Friß, S. des Arbeiters Gustav Müller

Todesfälle: Erich, unehelich, 1 J. 6 M. 18 T.

Geburten: Friß, S. des Arbeiters Gustav Müller

Todesfälle: Erich, unehelich, 1 J. 6 M. 18 T.

Geburten: Friß, S. des Arbeiters Gustav Müller

Beilage zur Volksstimme.

No. 25.

Magdeburg, Freitag, den 29. Januar 1897.

3. Jahrgang.

Die Arbeiterpresse unterstützen, heißt Waffen schmieden für die Befreiung der Arbeiterklasse.

Unsere Gegner haben dies gut begriffen und sie verfolgen daher die Arbeiterpresse mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln. Verstehen die Arbeiter die Bedeutung der Presse so gut zu schätzen, wie sie, so würden die Arbeiterorgane die zehn- und zwanzigfache Auflage haben.

Aber Millionen Arbeiter schlafen noch den dumpfen Schlaf aller Geknechteten. Müde und entnervt von dem Sklavenleben des „freien“ Mannes der kapitalistischen Gesellschaft, von der Sorge um das tägliche Brot mit allen Muskeln ihres Körpers und allen Fasern ihres Gehirns in Anspruch genommen, verlieren sie den Stimm für das Allgemeine, das Streben nach etwas Besserem, Menschenwürdigem. Und es ist die Aufgabe der kapitalistischen Presse, diese gefügigen Werkzeuge der Ausbeutung in ihrem traumähnlichen Dasein zu erhalten.

Unsere Aufgabe ist es, ihnen ein lautes: **Wacht auf!** zuzurufen. Wacht auf, indem Ihr Euch Euren Leidens-, Euren Klagenpartnern anschließt, indem Ihr begreift, daß Eure Kraft und Macht in Eurer Einigkeit liegen, gegen die alle Millionen, alle Bajonette und Kanonen nicht Stand halten.

Wacht auf! und laßt die Arbeiterpresse, werft die volksfeindlichen Blätter unserer Gegner hinaus!

Jeder Arbeiter kann, wenn nicht allein, so doch wenigstens im Verein mit anderen das Arbeiterorgan halten. Schon dadurch trägt er sein Scherflein zum großen sozialen Befreiungskampfe bei, er wird zum **Wirkkämpfer**, zum Mitstrehenden nach einer neuen Welt. In der alten hat er nichts zu verlieren als seine Ketten.

Der Monatswechsel steht vor der Thür. Nehmt die Gelegenheit wahr. Arbeiter, agitiert für die **Volksstimme**, das einzige hier am Orte erscheinende Organ, das für die Rechte aller Unterdrückten und Mitheligen eintritt und dafür schwere Opfer gebracht hat.

Hungernot und Pest.

In Indien, dem Wunderlande der alten Welt, herrscht Hungernot, grausige Hungernot. Die Menschen sterben zu Tausenden wie die Fliegen, stumm und ergeben.

Wo der Hunger herrscht, da gesellt sich ihm meist noch ein anderer mächtiger Herrscher bei, die Krankheit. In der That herrscht in Bombay, der zweiten Hauptstadt von Britisch-Indien, die furchtbarste Krankheit, welche die Welt kennt, es herrscht die Pest, der sogenannte schwarze Tod. Man nennt die Krankheit den schwarzen Tod, weil der von ihr befallene Mensch Beulen bekommt, die schwarz werden. In ein paar Tagen erfolgt der Tod.

In Europa wüthete der schwarze Tod im Mittelalter mit furchtbarer Gewalt, ganze Städte und Dörfer starben aus, ganze Länder wurden entvölkert.

Woher kommt die Pest?
Vom Glend, vom Rot, von Schmutz und Unwissenheit.

Die Pest ist die naturgesetzliche Strafe für all das Glend, all den Schmutz und all die Unwissenheit, welche in Indien noch unter dem Volke herrscht. In Bombay lebt das arme Volk furchtbar zusammengepfercht, bis zu 600 Personen in einem Hause. Abstrich giebt es nicht, aller Schmutz bleibt liegen und häuft sich an. Ratten und Mäuse führen die Herrschaft, denn der Indier tödtet sie nicht. Jetzt reinigt man mit Dampfspritzen die Häuser entdeckt dabei ungeheure Mengen Schmutz.

Bombay ist eine Stadt von einer Million Einwohnern. Hunderttausende sind aus der Stadt geflohen und verbreiten die Seuche weiter. Bald kann der furchtbare Bürgengel auch bei uns sein und dann wird er die größten und härtesten Milliwärer lehren, daß die Welt ein einziges Haus und das Menschengeschlecht eine solidarisch verbundene Gemeinschaft ist, wie die Sozialdemokratie predigt.

Die Verschleppung der Krankheit nach Europa ist sehr leicht, denn in Bombay verkehren jährlich 100 000 Schiffe aus aller Welt. Sie bringen Waren aus allen Ecken Europas und holen Waren für jedes Haus in Europa.

Kommt der schwarze Tod wieder nach Europa, was ein gütiges Geschick verhüten möge, dann wird aus ihm, wie aus der Cholera, eine Verbesserung der Wohnstätten und der Lebensweise hervorgehen und die humane Sozialpolitik wird neue, mächtige Anregungen und Stützen erhalten.

Wie der Mensch, so werden auch die Völker nur weise und besser durch Leiden. Möge schon die drohende Gefahr alle guten Menschen mehr zusammenführen zum Kampfe gegen Not und Unwissenheit.

Partei-Nachrichten.

Der Kampf gegen die Sozialdemokratie spielt jetzt wieder in diversen Artikeln bürgerlicher Blätter eine beträchtliche Rolle. Die Auslassungen sind interessant insoweit, als sie von dem unbändigen Hass sowohl, mit dem diese Interessenten der „göttlichen Weltordnung“ die Sozialdemokratie begehern, als auch von der ratlosen Ohnmacht, welche die Ordnungsfürer im Kampfe gegen die weltgeschichtliche Notwendigkeit erfüllt, bereitetes Zeugnis ablegen. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung drückt in ihrem offiziellen Nichts durchbohrendem Gefühl einen Artikel der konservativen Korrespondenz ab, in dem sich folgende Stellen finden: „Hat Seine Majestät in hohem Maße gezeigt, daß sein Herz warm für die Arbeiter schlägt, . . . so hat er doch auch niemals einen Zweifel darüber bestehen lassen, daß er das Schüren des Klassenhasses für verdammenstwert und der Kampf gegen die Sozialdemokratie, die Verschmetterung der Schaar, die nicht wert ist, den Namen Deutsche zu tragen, für dringend notwendig erachtet. . . . Allenthalben regt sich das Bestreben, die nationale That der Vernichtung der sozialdemokratischen Volksführer zu vollbringen. Möge es unserem kaiserlichen Herrn beschieden sein, diesen nationalen Kampf, der unumgänglich ist, zum Wohle des Vaterlandes mit reichem Erfolge zu führen und — den inneren Frieden fest zu begründen.“

Ueber die Thätigkeit unserer Genossen im Reichstag wird in der Bourgeoisepresse so oft ein sehr abschüssiges Urteil gefällt. Es ist deshalb nicht uninteressant, auch einmal die Eindrücke eines Gegners kennen zu lernen, die er aus eigener Anschauung im Reichstag erhielt. Ein in den Parlamenten der verschiedenen Länder schon gewesener Journalist veröffentlicht im Stuttgarter Beobachter ein längeres Feuilleton über den Reichstag. Bei Beschreibung der verschiedenen Parteien kommt er zu folgendem Schluß: „Während der zehn Tage, die ich zunächst zu meiner persönlichen Orientierung und Information im Reichstag zugebracht, habe ich mit aufrichtiger Bewunderung die Freimüthigen und die Sozialdemokraten bei der Arbeit beobachtet. Sie haben einen ungemeinen Fleiß entwickelt und was in den Debatten an feinerer Sachlich-

keit, an höheren Gesichtspunkten und kühnen Reformgedanken zu spüren war, das haben sie hineingetragen.“

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Inland.
Die in **Schiffbauwerken** Berlins beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen haben verschiedene Kommissionen für die einzelnen Spezialfächer der Branche gewählt, welche einen ausführlichen Vorkurs aufstellen sollen, der im Einklang mit dem Buchdruckertarif steht. Für die Messinglinienarbeiter werden demnächst Versammlungen einberufen, auch die Lohnfrage der Hilfsarbeiterinnen soll in Ermägung gezogen werden. — In Halle sind in der Plesschen **Tabakfabrik** Lohnunterschiede ausgebrochen. — Der **Webereiverein** in Tannhausen bei Wülstergiersdorf (Schlesien) dauert ununterbrochen fort. Die armen Weber lassen sich trotz ihrer unglaublich schwierigen Lage nicht zur Wiederaufnahme der Arbeit bewegen, ohne wenigstens einen wenn auch noch so kleinen Erfolg herausgeschlagen zu haben. Bei den seither dort üblichen Wochenlöhnen, die auf 2 Mark, 2,30 Mark und 3 Mark heruntergingen, ist ihr jetziges Verhalten nur zu begründlich. Die Firma Meyer Kaufmann in Tannhausen giebt den Durchschnittslohn ihrer Arbeiter auf 9,25 Mark pro Woche an. Dieser Durchschnittslohn wird nun berechnet auf Grund der Lohnlisten, welche die Firma alljährlich wegen der Unfallversicherung bei der schlesischen Textil-Berufsgenossenschaft einzureichen hat. Hier sind aber auch die Gehälter der Beamten einbezogen, die unter 2000 Mark verdienen und da ist es denn leicht, einen Durchschnittslohn von 9,25 Mark herauszurechnen; übrigens ist dieser Lohn sicherlich erbärmlich genug; leider reichen die Weber mit ihrem wirklichen Durchschnittslohn auch nicht annähernd an diesen niedrigen Lohnsatz heran. Der Durchschnittslohn dürfte in Wirklichkeit kaum 6 Mark pro Woche betragen. Hauptlehrer Jäger, ein Freund der Firma, riet den streitenden Webern, die Arbeit wieder aufzunehmen, da die Firma der Konkurrenz wegen keine höheren Löhne zahlen könne. Wenn das zutrifft, so gilt auch hier das Wort Bassalles, daß eine Industrie, die nur durch Ausnutzung ihrer Arbeiter bis auf den letzten Punkt bestehen kann, nicht wert ist, zu existieren. Die Streikenden folgten nicht den Worten des Beherrschers, sondern beschloßen, einhellig weiter zu streiken, bis die Firma zu Zugeständnissen geneigt ist. — Aus Dresden wird geschrieben: Die **Brauer, Böttcher und Hilfsarbeiter** der Brauereien und Fäbriken beschloßen in einer Versammlung, nach einer herben Kritik der Arbeitsverhältnisse, für das nächste Frühjahr eine Lohnbewegung vorzubereiten. — Die **Textilarbeiter** in Dresden beauftragten ihre Lohnkommission, den Unternehmern (die Zustimmung des Holzarbeiterverbandes vorausgesetzt) zu Pfingsten folgende Forderungen zu unterbreiten: Neunständige Arbeitszeit, Einführung der Lohnzahlung am Freitag, Minimallohn von 38 Pfg. pro Stunde, einheitlicher Lohnsatz, Abschaffung der Sonntags- und Ueberstundenarbeit, für unvermeidliche Ueberarbeit einen Zuschlag von 50 Prozent, Freigabe des 1. Mai als Feiertag, Einführung von Lohnbüchern, am Sonntag volle Abschlagszahlung nach Maßgabe des Stundenlohnes, 20 Prozent Erhöhung der jetzt bestehenden durchschnittlichen Accordlöhne. Zu letzterem Punkte hat die Lohnkommission noch Spezialtarife für Bau- und Möbeltischler auszuarbeiten.

* **Wie mit Arbeiterleben** heutzutage umgefrungen wird, zeigte ein Prozeß der kürzlich vor der Strafkammer in Wezlar verhandelt wurde. Der Unternehmer Georg Neuhoff aus Wezlar hatte die Abtragung eines 25 Meter hohen und an Umfang sehr bedeutenden Schladensberges auf der Sophienhöhe in Wezlar übernommen. Er engagierte zur Beaufsichtigung der Abtragsarbeiten den Schachtmeister Karl Müller aus Raaborn. Beide zu-

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)
lichen Thaten eine Gestalt aufdämmerte, deren Schenkschlichkeit alles überbot, was in gewöhnlichen Diebstreifen geübt wird; ein Riesenmann an Blutigkeit und Wuchertum. Aller Augen richteten sich auf Ben David, da Judith diesen Hauptmörder anfänglich mit dem Namen „der Jude“ bezeichnete, aber alle Augen flogen furchtsam und beschämt vor dem ruhigen Blick Ben Davids zur Erde, als Judith Jodids Namen nannte, unmaßstäblich jedes Dubenstädt enthüllte, dessen Zeuge sie gewesen war; als sie Ben David von jeder Gemeinschaft mit den Räubern freisprach; als sie erzählte, daß dieser Jodid des Schöpfens Mord unternommen, daß Jodid den Schmutz der behaveräweten Wüth des Bürgers von Friedberg um seiner Keuschheit willen in Ben Davids Keller verborgen, — eine That, deren sich der Niederträchtige nachher noch oft bei Trunk und Scherz gerühmt, daß Jodid endlich die Wurzel des Truggeheimnisses sei, das Jochai und Ben David bisher im Kerker gehalten. Da sie nun endlich an die letzte Schwerebegebenheit in ihres Vaters Hütte kam, — an das Glend, daß dort gewaltet, . . . an die Leichen, die der Brand, von den Händen des Ungeheuers entzündet, zu Asche gebrannt hatte, . . . da schwammen nicht nur allein in den Augen der Urstehenden Thränen, sondern auch in die ihrigen trat wieder das helle Wasser, und das Schlagen machte ihre Stimme verjagen, denn sie dachte sich ganz lebhaft daran, daß sie nie auf dem Grabe ihrer Erzeuger sitzen wane, daß sie ihrer nie in Liebe gedanken wane, und daß sie gepaart sei, statt einer kindlichen Latenzfeier, ihre Rafter und Verbrennen schonungslos zu schmelzen.
Und als, — nachdem eine lange Stille vorüber und das darauf folgende Gemurmel der Menge verhallt war —

der Oberstrichter sie ernst und mahnend fragte, ob dieses auch alles wahr sei, und warum sie nicht früher diesen Schurken Einhalt gethan durch ein offenes Geständnis? da antwortete sie mit wehmüthigem Vorwurf: Ihr vergeßt, ehrfamer Herr, daß es mein Vater und meine Mutter waren, die an der Spitze jener Horde standen. Die, denen ich das Leben verdanke, auf das Rad zu bringen, hätte ich nicht vermocht, und wenn noch tausend unter dem Messer des Joden und seiner Gefährten hätten verbluten müssen. Ihr gestriges Schwedensende hat mich frei gemacht, und ich schwöre beim Himmel und all seinen Göttern, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Oft habe ich mich angstvoll auf dem Lager hin- und hergeworfen und mit meiner Kindespflicht gerungen, wie Jakob mit dem gewaltigen Herrn. Aber die Verbrecher hüten doch immer meine Eltern. Die Natur hat ein Schloß vor meinen Mund gelegt, und gestern erst hat der gnädige Herr es aufgethan mit seiner Kraft und unergründlichen Weisheit. Darum verachtet nicht die einfältige Rede, so ich gesprochen und laßt leben, die da ohne Fehl sind, und laßt sterben den, der den Tod verdient hat.“

Judith schwieg erschöpft und schlug die Augen nieder vor den dankbaren Blicken, welche die beiden Juden auf sie richteten. Die Meister des Rats standen indeß noch mit gefalteten Stirnen in tiefem Nachsinnen verlesen, und der Schöffe Diether war der erste, welcher die Sprache wieder fand, und andrief wie ein von schwerem Traume Erwachender: „Gottlob! Gottlob! gräßlicher Argwohn fällt sichweis ab von meiner Brust. Gesegnet seist Du, mutige Magd, die da eingetreten ist zu rechter Zeit!“

Der Priester Johannes wendete sich an die Vorsteher der Stadt: „O redet ein mildes Wort,“ sagte er bewegt, „seht diese armen Leute, welche zitternd dastehen, und selbst

nicht begreifen können, wie ihre Unschuld so schnell an den Tag gekommen. Wenn auch ihre Fesseln jetzt noch nicht fallen dürfen, so erleichtert sie ihnen doch durch ein Wort des Trostes und der Hoffnung. Viel Freude und Glück ruht auf den Lippen der Mächtigen, wenn sie es aussprechen wollen gegen das Glend.“

„Die Dime muß beweisen, was sie vorgebracht,“ entgegnete der Oberstrichter, „oder die Zeit beweise und bürge für sie. Ich habe ausgesandt nach Friedberg, und wehe ihm, wenn sich alles so befindet, wie dieses Weib gesagt.“
„Der Richter ist eine saglaue Mutter,“ versetzte Judith, „er wird sich hüten, in die Falle freiwillig zu gehen. Hier sind aber meine Hände, damit man sie binde. Freudig will ich den Kerker beziehen, und keine Schmach daraus finden; denn der Herr, der mich hierhergeführt, wird nicht und dieser Armen nicht vergeßen, als ein rechter Richter und Helfer der Waisen. Er wird die Hand des Gottlosen zerbrechen und aufstehen zu unserer völligen Rettung!“

Ein Wink des Oberstrichters beendigte den ergreifenden Auftritt. Judith wurde zu leichter Haft in das Haus der Reuerinnen gesendet, und die Juden in den Kerker zurückgeführt. Judith wurde von einer jubelnden Menge begleitet, wie ein siegreicher Kämpfer von seiner Freunde Schaar. — Jochai und Ben David waren von einer lautlosen Volksmasse umgeben, die ihren Schritten wie mit einer innern Beschönung folgte. (Fortsetzung folgt.)

Meines Feuilleton.

Der Magdeburgische Kunstverein hat in einem für seine Zwecke revidierten Saale des Kunstausstellungsgebäudes augenblicklich eine aus 20 Gemälden bestehende Sammlung angeordnet, die sämt-

sammen sind nun bei der Anordnung der Arbeiten in einer Weise zu Werke gegangen, von der das Gericht hätte nur den Erwerb, nicht aber das Leben und die Gesundheit ihrer Arbeiter im Auge gehabt.

König Stumm, der Vater seiner Arbeiter. Wie König Stumm seine Arbeiter väterlich regiert, ist kürzlich, wie der Zeit geschrieben wird, durch einen Vorfall auf der Rheinischen Provinzialsynode in eigenartige Beleuchtung gerückt.

Großes Elend herrscht gegenwärtig unter den Armuten der Berliner Bevölkerung, welche genötigt sind, während der Nachtzeit die Obdachsanstalten aufzusuchen.

Aus Handel und Industrie.

Was das Kapital erzieht: Die Wäcker Knapp-Brüder in Eberfeld verteilen 13 Prozent Dividende an ihre Aktionäre.

im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das zweite Halbjahr 1896/97 stellt eine ähnliche Ernte für die Aktionäre in Aussicht.

Internationalismus des Kapitals. Im Vorwärts ist schon mitgeteilt worden, daß Kommerzienrat Krupp aus Essen bei Riga in Kurland Terrain angekauft hat, um ein Eisen- und Stahlwerk zu errichten.

Die leistungsfähigsten Eisen-Hochöfen dürften jene sein, die kürzlich auf den Carnegie-Works in Nordamerika angeblasen wurden, von denen jeder wöchentlich gegen 3000 Tonnen Gußeisen, also in 24 Stunden etwa 428 Tonnen liefert.

Aus den Gerichtssälen.

Von der Polizei. In Danzig ist am Montag ein großer Prozeß zu Ende gegangen, der sich um die Ermordung eines geisteschwachen Badegastes im Ostseebade Joppot dreht.

Kriminalkommissar gefaßt zu haben und um keine Preis wollte er an sich den Mangel an Findigkeit zeigen lassen.

Einen angetrunkenen Mann verurteilt. Der Hausdiener Franz Fensterer, hier, geboren 1865, fiel am 18. Oktbr. 1896 in der Restauration zum „Unkel Bräutigam“ einem Arbeiter, der dort in angetrunkenem Zustande saß.

Einen Schulknaben überfahren. Der Bildhauermeister Jakob Gbdeke zu Sudenburg, geboren 1841, fuhr am 17. November 1896 nachmittags auf der Breitenweg hier mit seinem Brotwagen von Norden nach Süden in scharfem Schritt, ohne auf die Passanten zu geben.

Die Arbeiterin E. verlangt vom dem Wäschfäbrikanten Wäschur 18,33 Mk. Klägerin kam am 2. v. Mts. zur Arbeit, fand aber an diesem sowie den folgenden Tagen die Thür zur Werkstatt verschlossen; fern wurde sie am 5. d. Mts. ohne Kündigung entlassen.

Hermisches.

Der versiegelte Passagier. In Chiasso (Schweiz) taumelt ein mit einem Bleisiegel verschlossener Eisenbahnwagen an.

Fünf Mark für eine Frau. In dem Blatte der deutschen Bühnengenossenschaft verpricht ein Elettin Bierwirt dem vielen Dank und Erstattung der Auslagen bis zu fünf Mark, der ihm den Aufenthalt eines bestimmten Operntentors und seiner durchgegangenen lieben Frau mittelst.

lich von dem berühmten Professor Eugen Strauß (Berlin) stammen.

Es werden uns ganz hervorragende Bilder dieses herrlichen Künstlers auf dem Gebiet der Landschaftsmalerei ganz angelegentlich empfohlen, die uns mehr oder weniger zur näheren Bekanntschaft bringen.

was wir am besten bei dem Gemälde „Regenbogen“ beobachten können; deshalb ist aber nicht gesagt, daß ein demartiger Schwarm zu jeder Landschaft paßt.

Ein solches Bilde ist es, die uns der Künstler zeigt in der ersten Reihe seiner Sammlung eines Spätsommerabends. Der „Wintermorgen“ ist ebenfalls ein eigenartig glänzendes Bild.

Landschaft verbreitenden Widersprüche, alles das wirkt je stimmungsvoll. Aehnlichkeit mit diesem Gemälde hat „Der Haidewald“, der uns seinen einjamen Charakter zeigt durch „dürre, jandige Haid“.

Zum Schluß wollen wir nicht vergessen, ganz besonders auf das Hauptbild der ganzen Sammlung hinzuweisen; das ist das große Gemälde „Elias am Meer“.